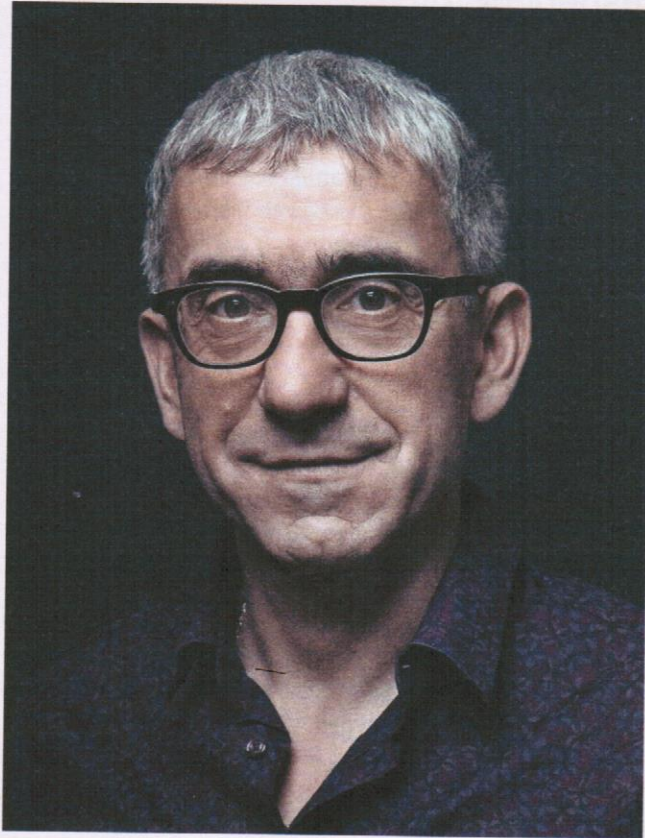


Pädagogische Liebe

Foto: ©Nina Dick



Pädagogische Liebe währt im Gegensatz zur elterlichen Liebe nicht ein Leben lang. Sobald der Übertritt erfolgt, muss sie ihren Zweck erfüllt (die Lernziele beispielsweise erreicht) haben und die Beziehung erlischt.

Lehrerin, Lehrer ist einer der schönsten Berufe der Welt, glaube ich. Wer sonst spielt im Leben der allermeisten Menschen eine so entscheidende Rolle? In welchem anderen Beruf hat man so viel Verantwortung und Einflussmöglichkeiten? Kann man jemandem so viel fürs Leben mitgeben?

Das Schöne am Beruf gründet in der Beziehung zwischen Lehrerin/Lehrer und Schülerin/Schüler. An erster Stelle steht dabei die gegenseitige Zuneigung. Sie ist die Basis und ermöglicht seitens der Erwachsenen jene Mischung aus Fördern und Fordern, seitens der Kinder die Mischung aus Gehorsam und Widerstand, mit der wir uns – geprägt von gegenseitigem Respekt – im Schulalltag begegnen.

Nur wenn diese Zuneigung besteht, wenn also die Beziehung stimmt, funktioniert Unterricht. Unter gutem Unterricht verstehe ich jenen, der die Schülerinnen und Schüler zu mündigen Menschen werden lässt. Die Kinder sollen geistig wachsen, physisch wie psychisch stark werden, um für alle (oder zumindest für die wichtigen) Herausforderungen der Zukunft gewappnet zu sein. Dann ist man als Lehrerin, Lehrer mit der eignen Arbeit zufrieden.

Man nennt diese Zuneigung auch Liebe, auch wenn dies ein verwerfliches Wort in pädagogischen Zusammenhängen geworden ist (Stichwort: Odenwaldschule). Pädagogische Liebe währt im Gegensatz zur elterlichen Liebe nicht ein Leben lang. Sobald der Übertritt erfolgt, muss sie ihren Zweck erfüllt (die Lernziele beispielsweise erreicht) haben und die Beziehung erlischt. Die Schülerinnen und Schüler brauchen die Lehrerinnen und Lehrer nach dem Stufenübertritt nicht mehr. Und die Lehrerinnen und Lehrer lassen sie am Schuljahresende gerne ziehen, auch wenn es weh tut. Und es wird weh tun, wenn man eine echte Beziehung hatte! Entscheidend bei der pädagogischen Liebe ist aber, dass die Schülerinnen und Schülern möglichst viel fürs Leben mitbekommen – nicht, wie fest die Lehrerinnen und Lehrer sie geliebt haben.

Als Erwachsene sind uns das Wissen und die Fertigkeiten, die die Lehrpersonen uns mitgegeben haben, selbstverständlich. Wir staunen über die Gefühle, die wir unseren Lehrerinnen und Lehrern damals entgegengebracht haben. Dass wir sie so angehimmelt haben und wie wichtig sie für uns waren, ist uns jetzt fast peinlich. – So wie bei jeder Liebesbeziehung, die zu Ende gegangen ist und die wir nicht mehr nachvollziehen können.

In diesem Sinne: guten Unterricht mit viel pädagogischer Liebe!

FRANCO SUPINO

Franco Supino ist Autor und Dozent. Am 11. September erscheint sein neuestes Jugendbuch «Mehr.Mehr.Mehr» im Verlag dabux.